

I. Die Hyazinthen

Abreißkalender.

Wenn es nicht bald besser wird in der Welt, ziehe ich mich in die Einsamkeit zurück und baue Hyazinthen.

Ich weiß zwar noch nicht, wie es gemacht wird, aber die Hyazinthen haben es mir angetan, seit sie so herrlich in meinem Garten blühen. Ich bin fest entschlossen, es zu einem großen Hyazinthenzüchter zu bringen. Ich werde, sagen wir mal, die feuerrote, die mohnrote Hyazinthe herauskreuzen, die es meines Wissens noch nicht gibt, und werde mich damit unsterblich machen.

Es gab eine Zeit, wo ich mir aus Hyazinthen nicht viel machte. Das war früher, wo die Hyazinthenzucht mit hohen Gläsern betrieben wurde. Die Zwiebel mußte ihre Wurzelbüschelchen nackt ins Wasser hinunterstrecken, und diese nüchterne Offenbarung einer Funktion, die sich für gewöhnlich geheimnisvoll im Schoß der Erde vollzieht, wirkte auf mich abschreckend. So eine Hyazinthe im Glas war mir wie ein Schlangenmensch, wie etwas aufdringlich Deutsches. Ich hätte es nie über mich vermocht, ein Lebewesen, und wäre es auch nur eine Blumenzwiebel, so schönede auf dem Bein zu führen. Wunderfinder waren mir immer unheimlich, diese armen Wesen, die im Konzertsaal statt in freier Luft aufwachsen. Das Zwiebelglas war der Konzertsaal des Wunderfindes Hyazinthe. Sie blühte ein paar Wochen oder Monate vor ihren Schwestern, die sich Zeit ließen, und sie mußte Konzert blühen, sie wurde ins Fenster gestellt, damit die Vorübergehenden staunten und sagten: „Alein, aber diese Madame Soundso!“

Die Blume hat ein Recht darauf, daß sie in ihrer Mutter Erde wächst und blüht und nicht in jedem Wasserleitungswasser.

Im vergangenen Spätherbst kam der Gärtner zu uns und legte ein großes Beet voll Zwiebeln. Es waren rauhe, unscheinbare Dinger, lange nicht so schön und goldbraun, wie die Zwiebeln, die die Köchin verarbeitet. Dann ging der Gärtner wieder, und die Erde lag braun und stumm, den ganzen Winter über. Aber sie war, wie die Rodasfilmgesellschaft, die ihren Kunden sagt: Anpassen Sie, wir besorgen das Abreiß. Sie besorgte in müßiger, stiller Arbeit das Abreiß. Sobald der Frühling seine ersten lauen Atemzüge tat, lugte es grün aus der braunen Erde, viele, viele grünen Säuglein, Mäuler, die zwischen ihren Lippen selbstsame Knospen und Kolben herausdrückten, die Kolben wurden zu Knospentrauben und dann stand eines Morgens die erste halb erblühte Hyazinthe im Tag. Ihre sechs rosa Kelchblättchen hogen sich wohligh zurück wie die Säuglein gährender Mädchen und hatten durch die Mitte einen dunkleren Strich. Dann kamen die weißen, die mattlilienweißen, die vornehmen,

deren Weiße nicht Unschuld bedeuten will, aber Mätschlosigkeit. Und die blauen, die mit dem seltsam tühlen Blau — eine Ausrufe von mir nannte es damals Bleu malade und war überzeugt, dabel in einen Abgrund von morbide aristokratischer Deladenz zu blühen. Dann die amaranthfarbenen, die das Rosa ihrer Schwestern eifersüchtig leidenschaftlich übertrumpfen wollen. Und ganz zuletzt die zart schwefelgelben, die sich zwischen alle die andern stellen und den Afford ausfüllen, wie ein Ton, der in einem Zusammenhang gerade gefehlt hatte.

So stehen sie da wie die jungen Mädchen im Ballaal vor der Polonaise. Man läßt die Blicke darüber gleiten, fast wie Fingerspitzen, die zärtlich über etwas samtweiches gleiten, einen Schleier, eine Wange, einen Frauenscheitel. Die duftenden Blütenkolben stehen auf schwankem Stengel leicht geneigt, und wenn es nachts geregnet hat, liegen morgens viele umgebo-gen, müde von der eigenen Last, auf der Erde und schliefen ihre Wänglein an die braune Krume, aus der sie entsprossen sind.

~~Hyazinthus~~ hieß der wunderschöne Knabe aus La-ionien, den Zephyros dem ~~Wetter~~ nicht gönnte. Als man Apollo den Diskus warf, blies ihn Zephyros so heftig und heimtückisch aus der Richtung, daß er dem Hyazinthus an den Kopf slog und ihn tötete. Aus dem Blut des Toten entsproß die Hyazinthe. Auch die Margitze ist bekanntlich nach einem schönen Säugling benannt.

Wir sind heute glücklicherweise so weit, daß wir die Blumen nach den Frauen und nicht mehr nach den Männern benennen.

Samueli 17. 4. 1920